

Pfarrerin Monika Renninger  
 Sonntag Quasimodogeniti, 16.04.23, Hospitalkirche  
 Predigttext: 1. Mose 32,23-32

Was hat Ostern mit einem nächtlichen Kampf zu tun, und warum sind auch hinkende Schritte ein österliches Gehen?

Der Predigttext am heutigen ersten Sonntag nach Ostern spricht von Kampf, von Überwindung, von Schuld, vom Weitergehen durch Schatten und Dunkelheit, von einem hellen Morgen, der nach durchstandener Nacht anbricht – eine österliche Bewegung.

Alles beginnt mit der Geburt der Zwillinge Jakob und Esau und mit der Frage, wer der Erste ist. Das kennt man: Das Vergleichen fängt früh an. Leichtsinnig und ohne Wertschätzung überlässt Esau dem Jakob sein Erstgeburtsrecht. Für ein Linsengericht. Esau gibt seinen unmittelbaren Bedürfnissen, seiner Müdigkeit, seinem Hunger, seiner Gier, seinem Leben in den Tag hinein nach und tauscht – die biblische Erzählung nennt es: „verkauft“ – sein Erstgeburtsrecht, er „verachtet“ es (Gen 25,29-34).

So geht es weiter. Jakob erschleicht sich auch noch den Segen des alten Isaak. Er muss sich dazu, unterstützt von seiner Mutter Rebekka, Lüge um Lüge durchschlängeln, sich als seinen Bruder Esau ausgeben, als der, der er nicht ist, sich verkleiden und sich verbergen. Es gelingt: Der Vater segnet ihn mit dem Segen, der dem Erstgeborenen gilt.

In der biblischen Vorstellung ist ein Segenswort wirkmächtig, es hat Kraft, Wirklichkeit zu schaffen. Wie bemerkenswert darum, dass Jakob trotz dieses wirkmächtigen Segenswortes, das er sich erschleicht, die nächsten zwanzig Jahre alles andere als gesegnet und vom Glück überschüttet erscheint. Denn ab der Sache mit dem ergaunerten Erstgeburtsrecht und Vatersegen ist Jakob auf der Flucht.

Am Anfang der Flucht Jakobs aus seinem Vaterhaus, aus dem er den Segen mitnimmt, stand ein Traum: Der Traum von der Himmelsleiter (Gen 28,10-22). In diesem Traum hört Jakob, dass durch ihn andere gesegnet werden sollen, „alle Geschlechter auf Erden“ (Gen 28, 13). Er bekommt den Segen erneut zugesprochen, von Gott selbst. Gott segnet ihn dennoch und abermals, in all seinen verkehrten Entscheidungen und Umwegen.

Es wird erzählt: Engel, Boten Gottes, steigen auf einer Himmelsleiter hinauf und hinunter. Sie steigen hinauf, dann hinunter. – Warum steigen sie zuerst von unten hinauf, müsste es nicht umgekehrt sein? Die Antwort: Sie waren unerkannt mit auf Jakobs Weg gewesen. Die jüdische Tradition deutet es so (Ber. Rabba 68,12): Die, die Jakob begleitet haben, die Engel der Heimat, steigen hinauf in den Himmel, die Engel der Fremde steigen zu ihm hinunter, um mit ihm weiterzugehen. Welch schöner Gedanke - Auch jetzt gehen die Engel Gottes mit ihm. Glaube ist nicht nur etwas für fromme erhabene Stunden, nicht nur etwas für leichte Höhenflüge. Glaube wird im erdschweren Alltag gelebt.

Jakob landet schließlich bei seinem Onkel Laban. Dort trifft er die beiden Frauen, die ihm zum Schicksal werden: Lea und Rahel. Rahel liebt er, und er dient um sie, sieben Jahre lang. In der Hochzeitsnacht ist es aber Lea, die ihm angetraut wird. Lea, die, in deren Augen er keinen Glanz findet. Sie muss er heiraten. Das wollte er nicht. – Sieht so einer aus, der den Vatersegen im Gepäck hat? Sieben Jahre umsonst geschuftet und sich Hinhalten-Lassen? Aber Jakob gibt nicht auf: Noch einmal sieben Jahre verbringt er in Labans Sippe, ordnet sich unter, hütet dessen Vieh. Dann endlich kann er auch Rahel heiraten, die, die er liebt. Jetzt könnte alles gut werden.

Aber: Das mit der Nachkommenschaft läuft nicht so, wie er es sich gedacht hat. Von Lea hat er Kinder, Rahel aber erfährt verzweifelt: Ihr und Jakob bleibt der Kindersegen verwehrt. Die beiden Frauen beginnen einen Wettstreit um das Kindergebären. Die Konkurrenz der beiden

Schwestern um den Mann und um ihre eigene Stellung in der Familie misst sich am Kinderreichtum. Wer ist die Bessere, die Produktivere? Sie bringen ihre Mägde ins Spiel, machen sie zu Leihmüttern. Der Kindersegen wird reichlich über sie gebreitet. Zwölf Söhne und eine Tochter werden genannt. Jakobs Familie wird groß. Endlich wird der Segen Gottes spürbar in seinem Leben: Der Segen zeigt sich in den Kindern, so kennt es die biblische und antike Tradition. Sie sind die Zukunft, Garanten für das Morgen. (Gen 29)

Die Freude Jakobs ist nicht ungetrübt. Er ist immer noch nicht im Reinen mit sich, das Gefühl nagt an ihm: Irgendetwas stimmt noch nicht, es bleibt noch etwas zu tun: die Versöhnung mit seinem Bruder. Sein Entschluss wächst: Er will zurück zu seinen Wurzeln, zurück zum Segen des Vaters, den er sich einst ergaunert hatte. Mit Mühe und Hartnäckigkeit hat er eine Familie, Kinder, und schließlich auch materiellen Wohlstand errungen. Nichts ist ihm in den Schoß gefallen. Alles, was er hat, hat er auf Umwegen und mit Hindernissen erworben. Nun, da er hat, was ihn zu einem gesegneten und glücklichen Mann machen sollte, hat er das eine doch immer noch nicht: Heimat und den Frieden des Herzens.

Wie vor zwanzig Jahren greift er wieder zu einer List und nimmt sich von seinem Schwiegervater Laban, was er meint verdient zu haben: Tiere, Knechte, Mägde, Zelte. Und bricht auf mit seiner Familie. Wieder ist er auf der Flucht, dieses Mal vor Laban.

Doch dieses Mal geht es anders aus. Sein Leben hat sich gewendet: Jakob lässt sich von Laban einholen und macht reinen Tisch. Mit einem Vertrag und einem Friedensmahl wird die Trennung der Sippe Jakobs von der Sippe Labans vor Gott besiegelt. So kann er mit seiner Familie weiter gehen, die Sache ist geklärt, die Trennung geschieht im Frieden. Beide kommen zu ihrem Recht. (Gen 31)

Nun kann Jakob weiterziehen. Dieser Weg zurück zu seinen Anfängen ist von Furcht begleitet. Am Ende erwartet ihn der betrogene Bruder. Was wird geschehen? Die Bibel erzählt von Jakobs Angst, und dass er weiß, dass er sich mit seinem Friedensangebot dem Bruder ausliefert. Als er sich dem Gebiet seiner Familie nähert, schickt Jakob Viehherde um Viehherde voraus, als Geschenke für den Bruder Esau, um ihn versöhnlich zu stimmen, um ihm Zeichen seines Umkehrwillens zu geben. Nach einem halben Leben in der Fremde gibt Jakob den erschlichenen Segen Stück um Stück zurück, um ihn sich nun wirklich zu erringen.

In der Nacht vor der entscheidenden Begegnung erlebt Jakob etwas, das uns im Hören fremd und rätselhaft erscheint: Am Fluss Jabbok kämpft er mit einem Mann, der sich ihm nicht zu erkennen gibt. Jakob ringt mit ihm und lässt nicht los. Er hält stand. Er sagt diesem Mann: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (Gen 32,27). Die ganze Nacht dauert der Kampf. Erst im Morgengrauen segnet dieser ihn. Jakob erkennt: Er hat wie mit Gott gekämpft. Dieser Kampf hinterlässt Spuren: Jakob hinkt. Und er wird einen neuen Namen bekommen: Israel. Das heißt: Gotteskämpfer. Diese Begegnung geschieht am Grenzfluss zwischen dem fremden Land und dem Land, das zur Sippe des Vaters und nun des Bruders Esau gehört. In der Morgendämmerung, als die Sonne aufgeht, erfüllt sich nach einer halben Generation die Verheißung, die Jakob einst auf seiner Flucht bekommen hatte – dass Gott ihn im Frieden wieder heimbringen werde.

Predigttext: 1.Mose 32,23-32

23 Und Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog durch die Furt des Jabbok.

24 Er nahm sie und führte sie durch den Fluss, sodass hinüberkam, was er hatte.

25 Jakob aber blieb allein zurück.

Da rang einer mit ihm, bis die Morgenröte anbrach.

26 Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte, rührte er an das Gelenk seiner Hüfte, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt.

27 Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

28 Er sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jakob.

29 Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen.

30 Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißt du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst.

31 Und Jakob nannte die Stätte Pnuël: Denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet.

32 Und als er an Pnuël vorüberkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte

Das alles geschieht am Fluss Jabbok, dem Fluss an der Grenze.

Klingt Jabbok nicht fast wie Jakob? Sind die Worte nicht ebenso verdreht und verschlungen wie die ganze Erzählung? Das Verdrehte muss überwunden werden, der Grenzfluss muss überschritten werden, um in das Land der Verheißung, in die Heimat zu kommen. Jakob muss die Grenze, den Spalt, überwinden.

Verdrehtes Zeug kennen wir. Man hat etwas angefangen und kann nicht mehr zurück. So wie Jakob. Der hat etwas ganz falsch angefangen und muss immer weiter machen, nachdem er den Moment verpasst hat, sein verkehrtes Handeln zuzugeben. Jakob, der „Fersenschleicher“ so kann man seinen Namen übersetzen. Er hat sich drangehängt und mitziehen lassen und mit einem Trick überholt. Mehr oder weniger erfolgreich rennt er weiter durch sein Leben, sammelt Gutes an, rappelt sich auf nach Niederschlägen, wird reich. Aber verkehrt und verdreht bleibt es trotzdem. Man muss das Beste draus machen, sagt man manchmal. Aber es wird nicht das Beste, wenn das Verdrehte nicht in den Blick genommen und angeschaut wird.

Der Fluss Jabbok, der Grenzfluss, wird in der Jakobsgeschichte zu einem Symbol: Das Verdrehte und Verquere steht im Weg, muss durchschritten und überwunden werden, damit es wirklich wieder gut werden kann. Zuerst bringt Jakob alles, was er hat und was ihm wichtig ist, hinüber. Dann aber stellt er sich dem, was ihm im Weg steht: sich selbst und seiner Geschichte.

Mit wem kämpft Jakob da eigentlich?

Die Geschichte bleibt rätselhaft.

Die Ausleger tasten sich durch die Deutungen:

Ist es Gott selbst, oder ein Engel Gottes? Kann denn ein Mensch mit Gott kämpfen?

Oder kämpft Jakob hier mit seinem Schatten? Mit seinem Engel der Geschichte, der ihn an seine Vergangenheit erinnert? Mit seiner Schuld, mit seinem Betrug und der List, die ihn ein halbes Leben in der Fremde gekostet haben?

Oder kämpft er gar mit dem Engel seines Bruders Esau? Die konkrete Begegnung steht Jakob noch bevor. Bekommt hier schon der zu erringende Segen Gottes das Gesicht dessen, dem er den Segen zurück- oder weiterzugeben hat?

Jakob stellt sich und kämpft. Es wird erzählt: Jakob geht angeschlagen aus diesem Kampf hervor.

Jakob ist in diesem Kampf standhaft geblieben, aber nicht ohne Spuren. Jakob hinkt. Nur noch zweimal kommt dieser Ausdruck in der Bibel vor (Mi 4,6f, Zef 3,19). Gott sagt den Zerschlagenen und Hinkenden seines Volkes zu, sie zu heilen und zu retten. Die Lahmgeschlagenen und Hinkenden sind nicht von Gott verlassen, ihnen ist verheißen: Gott führt sie zum Leben. Jakobs Leben bleibt erhalten, aber er hinkt, als er den Jabbok verlässt.

Die Erzählung geht weiter.

„Gott hat mir Glück geschenkt!“ Mit diesen Worten begegnet Jakob seinem Bruder Esau, nachdem er den Kampf durchgestanden und den Grenzfluss Jabbok überschritten hat.

Die Versöhnung ist möglich, weil Jakob endlich begreift: Wir sind reich gesegnet. Was gewonnen und erkämpft und errungen ist, ist ein Geschenk. Was Jakob an Besitz erworben hat nennt er nicht Reichtum oder Verdienst, sondern: Segen. Dieses Geschenk teilt er mit Esau. Er will, was er hat, nicht länger für sich behalten. Er will teilen, und er will, dass beide ihren Anteil an Gottes Segen bekommen.

Das Wunder geschieht: Sie versöhnen sich, und versöhnt erkennen sie sich als Gesegnete. Gesegnete sind Empfangende.

Das erfährt der nun hinkende Jakob schon sein ganzes Leben lang. Er ist gezeichnet, er ist berührt, von dem, was er auf seinem zurück liegenden Weg erlebt hat. Aber: gesegnet.

Gesegneten gehen die Augen auf für neue Wege.

Gesegnete teilen die Fülle, die verheißen ist.

Gesegnete suchen Versöhnung und Frieden.

Gesegnete öffnen die Hände und geben Zukunft weiter, für sich und für Andere.

Sie gehen, auch hinkend, österliche Schritte,  
nach Kampf und Überwindung und im Weitergehen durch Schatten und Dunkelheit, in einen hellen Morgen hinein, der nach durchstandener Nacht anbricht – eine österliche Bewegung.  
Amen.